Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 4 (1941-1942)
Heft: 7-10

Artikel: Di elter züritüütsch Dichtig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179041

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Di elter züritüütsch Dichtig.

Das mues i scho zum voruus sääge: Wäni vo dene Dichteren und ire Wärke esoo wett prichte, wiesesi vo rächtswäge ghöörti, so müeßti e paar maal meh Platz haa, weder das mer de Redakter häd chöne zur Verfüegig stele. Me sött doch die Mäntsche, wos in ire Wärke von ene verzeled, quasi vor si gseh: bim Schaffe und naa em Fyraabig, ame Sundig und ame Wäärchtig, wänns lached und wänns schreyed, in ihrem altväterische solyde Gruscht und mit irem ganze Huusraat und was suscht na ales derzue ghöört. Und me sött au öppe gspüüre, was für en Wind das doozmaal ggangen ischt. Was häd me von e paar Nämen und Title, wäme si nüüt cha drunder voorstele! Ja nu, defüür hämer wenigschtes seint und sander Müschterli us de Wärke chönen abtrucke.

Eso i der Mitti vom 18. Jahrhundert ischt bin glehrten und vaterländisch gsinnte Schwyzere s Inträssen a der Spraach vom Volch erwachet; si händ Freud überchoo an Volksliederen und Saage und alte Brüüche, und uf dene händ dänn die eerschte volkstümliche Dichter gfueßet, wo schwyzertüütschi Liedli und Väärsli tichtet händ. Därnääbet händs aber au Erzelige i Väärse gschribe, „Idile". Die gönd aber nüd uf dVolkstichtig, die gönd uf dLiteratuur zrugg und zwaar uf di schrifttüütsch Literatuur.

Der eerscht i der Schwyz, nüd nu im Züripiet, wo si a schwyzertüütsch Väärserzeligen ane gwagt häd, ischt de

JOHANN MARTIN USTERI

gsy. Er ischt im Jahr 1763 z Züri uf dWält choo. Er häd zumen alte Patryziergschlächt ghöört. Syn Vater ischt Kaufme gsy, Side- und spööter ä na Porzelaanfabrikant, aber er häd nüd nu Sinn ghaa fürs Gschäften und Gäldverdiene; i der freye Zyt häd er si der Chunscht und gmeinnützige Gsellschafte gwidmet und derzue bytreid, daß di gsellschaftlichen Aalööß meh Ghalt überchoo händ. Dä Geischt vom Elterehuus häd natüürli au uf de Bueb abgfärbt, abgseh devoo, das er scho sorig Aalagen uf dWält bbraacht häd. Zwaar i der Schuel häd er Müe ghaa wie de Pestalozzi au, er häd si langsam etwicklet und de Chopf gwöndli amen anderen Oort ghaa. Drum häd si dänn spööter ales gwunderet, won er als Dichter und Maaler, Spraachglehrten und Gschichtsforscher eso birüemt worden ischt.

Naa der Schuel häd er müesen is väterli Gschäft yträte, dernääbet häd er aber bi bikante Chünschtlere, under anderem bim **Salomon Gessner**, bim Idiledichter, glehrt zeichnen und maale und zwaar mit em uustrückliche Wile vom Vater. Er häd aber

JOHANN MARTIN USTERI

au früe scho aagfange Väärs mache, und uf der Stadtbibliotheek häd er yfrig alt Chrooniken und Uurkunde durneuset. Spööter häd er mit em Brüeder s väterli Gschäft übernaa. Zeerscht isches guet ggange; won aber dZyte, wäge de revolutionääre Umtrybe schlächter worde sind und dMoode gwächslet häd, häds afää hapere, und zletscht isches sogaar zum Zämebruch choo. Er häd si dä zwaar mit Hülf vo syne Fründe wider ufe gschafft, aber wonem vo syne Mitbürgeren e Reien Aemter übertreid worde sind, das er siich und sy Frau und sy Tochter mit Ehre häd chöne durebringe, ischr er froh gsy, das er sGschäfte häd chönen an Naagel hänke. Vo doo aa häd er si nu na synen Aemtere gwidmet. Er ischt naaenand und zum Teil ä mitenand Groofßraat, Stadtraat, Stadtseckelmeischter, Erzieigsraat und Zänsoor gsy.

Dernääbed häd er syner Chunscht und syner Wüsseschaft gläbt. Trotz alen Ehre, won em von ale Syten erwise worde sind, ischt er aber synerläbtig en grundbscheidne, eifache Maa plibe, wo ghulfe häd, won er häd chöne. Aarm und Rych, Grooß und Chly häd er sys Wüssen und Chöne zur Verfüegig gstellt. Under anderem ischt er au de Gründer vo der schwyzerische Chünschtlergsellschaft gsy.

Sy Voorbilder, won er di eerscht Idile **„De Herr Heiri"** — „e Liebesgschicht mit Hindernisse" — gschribe häd, sind em Göthe sys Epos „Hermann und Dorothea" gsy, em Voß sy „Luise" und em Hebel sy grooße Väärserzelige. De „Herr Heiri" ischt e stedtischi Idile; sStadtlääbe wird da ufs Chorn gnaa. Alls wird esoo läbhaft gschilderet, und äxakt bschribe, das me meint, me chönns gryfe. Au de Humoor chund zu sym Rächt, aber dHauptpersoon, ebe de Herr Heiri, häd trotz sym trochne Witz zwenig Farb und Gwicht als Hauptpersoon vonere ganze grooßen Erzelig. Mit der zweiten Idile, wo der Usteri gschribe häd: **„De Dikari"**, isches i dem Stuck besser bstellt. Da wird sLääben ime Pfaarhuus ufem Land gschilderet: was für en Läbtig daß absetzt, bis em Pfaarer sys Töchterli under der Huuben ischt: Trääne, Yfersuchtsszeene, Mißverständnis, Intryge — shalb Doorf marschiert naadinaa uuf. (sLand häd der Usteri glehrt käne, woner als Bueb amigs bi der Grosmueter zMeilen in Färie gsy ischt).

Der Usteri ischt au der eerscht gsy, wo züritüütschi **Chindeliedli** tichtet häd, wo de Name Chunscht verdiened. (Vo syne schrifttüütsche Dichtige müemer ja daa nüd rede, suscht wäär au na daas und dieses devoo zsääge. Das er au das Lied „Freut euch des Lebens" tichtet häd, sött me suscht wüsse). Die Chindeliedli sind zwaar nüd duurewääg für jedes Chind verständli, aber im ganze häd er de Ton guet troffe. Sys guet Häärz, sys fröhli Gmüet und sys eifach Wäse händ em da de Wääg gwise.

De **David Hess** (de Verfasser vo der Lääbesbschrybig vom Salomon Landolt, vom Landvogt vo Gryfesee) schrybt i syner Biografy u. a. vom Usteri: „Alles, was Usteri gezeichnet oder gedichtet hat, und seine Zeichnungen sind Poesie, wie seine Dichtungen Gemälde, ist aus dem wirklichen, aber durch ihn verschönerten und idealisierten Leben aufgefaßt, ohne Prunk, ohne Haschen nach künstlich überraschender Wirkung ausgeführt, und geeignet, den Menschen auf die Natur zurückzuführen; ihm Einfachheit und Genügsamkeit, als die einzigen Mittel, vergnügt und glücklich zu leben, in anmutigen Bildern anziehend zu machen; unverschuldeter Armut Ersatz und Gewinn in Fleiß und nützlicher Beschäftigung zu zeigen; kindlichen Sinn und Vertrauen auf Gott in jedem Alter, treu an sich selbst, zu erhalten; der Bescheidenheit verdiente Kränze zu erteilen; sinnliche Triebe den edlern geistigen unterzuordnen; das schöne Band zwischen Gatten, Eltern und Kindern inniger zu schlingen; die Verhältnisse der Reichen gegen die Armen, der Hohen gegen die Niedern durch den Geist der Liebe auszugleichen;

jede Tugend in ihrem eigentümlichen milden Glanz, das Laster in seiner Häßlichkeit, beide durch naturnotwendige Entwicklung belohnt oder bestraft und das Lächerliche oder Verächtliche in seiner Abgeschmacktheit darzustellen; aller Art von Ziererei die Pfauenfedern auszuziehen; eiteln Stolz und Hoffart Demut, schwergeprüfte Gemüter Ergebung zu lehren und trostlose Verzweiflung auf ein neues und besseres Leben jenseits der Gräber hinzuweisen". — Die Zueversicht und syn Humoor chamer nu rächt würdige, wäme weiß, das äär sälber öppe nüüd wenigers als ungschoore durs Lääbe choo ischt. Im Gschäft häder, wie mer wüssed, Ungfell ghaa, der einzig Brüeder, woners eso guet häd chöne mit em, ischt em gstoorbe, spööter au na e Schwöschter, dänn wider di einzig Tochter, woner eso anere ghanget ischt; dFrau ischt schwäärmüetig worde, und äär sälber häd Jahri lang mit eme schwäären Augelide ztue ghaa, wonen ganz verstellt häd.

De Fade vo der züritüütschen **Idiledichtig** häd füfzg Jahr spööter der

AUGUST CORRODI,

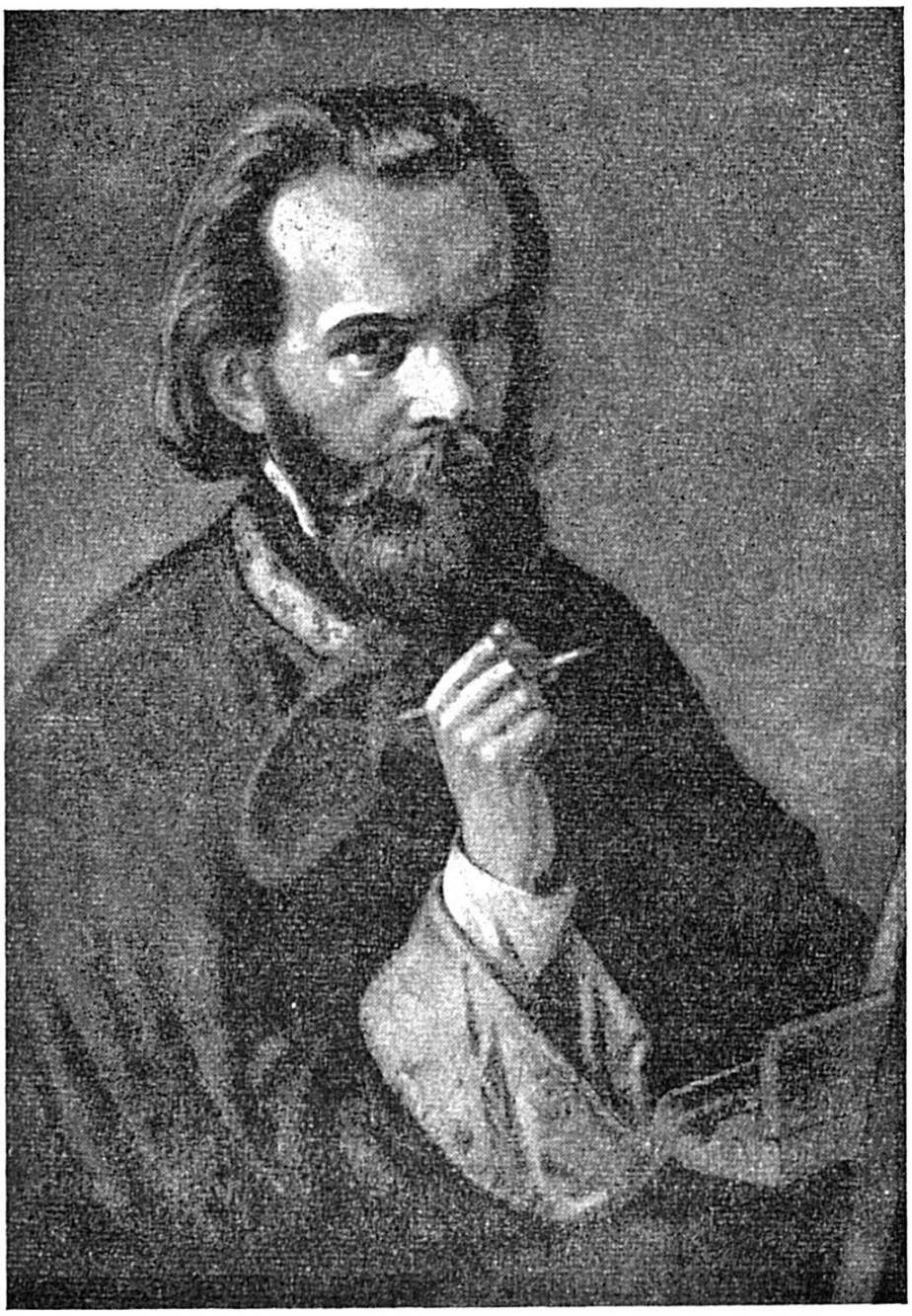
e verwandti Natuur, wider uufgnaa. Er ischt au i der Stadt Züri uf dWält choo im Jahr 1827, aber scho es Jahr drüberaben ischt dFamilie uf Töößß bi Winterthur zoge, wo de Vater meder vierzg Jahr als Pfarrer ggamtet häd. Deet ischt au der August Corrodi uufgwachse, also ime Pfaarrhuus uf em Land ime Puuredorf. D Induschtry ischt eerscht spööter deet yzoge. De Vater und dMueter sind scho dichterisch veraalagt gsy. D Mueter häd heimli Väärs gmacht, und de Vater häd Jugedschriften useggää. Naaem Gimnaasium häd de Suh uf de Wuntsch von Eltere z Züri und drüberabe zBasel afää Theology studiere. Dernääbet häd er aber au yfrig Anatomy triben und zeichnet. Naa e paar Semeschteren ischt er zur Literatuurgschicht abgschwänkt. Aber au säb häd en uf dDuur nüd befridiget. De Chünschtler inem häd en nüd zur Rue choo laa. Dänn ischt er uf Münche und häd si deet welen als Maler uusbilde. Aber es ischt em quaasi ggange wie dem Gottfried Keller: astatt als Maaler ischt er als Dichter ume choo. In näächschte Jahre häd er abwächsligswys zSt. Galle und zTööß gläbt, aber sy Büecher händ nüd gnueg Absatz gfunde, das er si äleige hett chöne mit syner Fädere dure bringe. Drum häd er im Jahr 1862, also mit föifedryßge, e Stell als Zeichnigslehrer an hööchere Schuele zWinterthur aagnaa. S Schuelmeischteren ischt en aber schwäär aachoo. Er ischi ebe nüd an en Stundeplaan gwänt gsy bis iez. Drum häd me doo vom Dichter sibe Jahr lang nüüt meh ghöört. Aber dänn häd er de Rank wider gfunde, und vo doo aa ischt bis zu sym Tood im Jahr 1885 eis Wärch ums ander erschine.

Er häd drey züritüütsch Idile gschribe: **„De Herr Professer"**, **„De Herr Vikari"** und **„De Herr Dokter"**, ales Liebesgschichte, voll Humoor, voll Geischt, voll Lääbe. S Grööscht und s Chlynscht

wird daa mit ere Liebi bschriben und uusgmaalet, das men ales haargnau vorsi gseht, wie bim Usteri au. Si müeßted ja nüd au na Zeichner und Maaler gsy sy! Au d Tändänz ischt die glych: S Guet im Mäntsch wird schließli über ali Schlächtigkeit Meischter, und d Woret chund aliwyl wider obenuuf. Nu ischt bim Corrodi ales vill meh id Natuur ine bbettet, d Landschaft spillt vill e grööößeri Role. Er ischt ebe nüd umesuscht uf em Land uufgwachse. D Väärs laufed em au liechter us der Hand als sym Voorgänger, nu chund er mängsmaal is Plauderen und is Predigen ine und underbricht de Gang vo der Gschicht allpott wider mit all de Gugger für Bitrachtige. Und wänn's nüd anderscht gaad, wäärded au wie bim Usteri d Sätz mängsmaal eso lang verträäet oder zäme quätscht oder au emaal gstreckt, biß is Väärsmaaß ine passed. Au mit em Züritüütschen isches bi beede nüd duurewääg am beschte bstellt. Schrifttüütsch Uusdrück und Wörter wäärdet mängsmaal z Hülf gnaa und gramatikaalisch Forme bbrucht, zum Byspyl de Genitiv und s Partizip presäns, wies i dären Aart gaar nüd is Züritüütsch ine ghöored. Nu d Luut wäärded natüürli züritüütsch gfärbt. Aber die Mängel töörf mene nüd eso hööch aarächne, wie mes äme Dialäktschriftsteler i der hütige Zyt müeßt aachride. Me häd doozmaal na kei esonen stränge Maasstab aagleid; sogaar bim Johann Peter Hebel chamen i dem Stuck alerlei Überraschigen erlääbe!

De Corrodi häd au d Lieder vom schottische Dichter B u r n s is Züritüütsch übersetzt. Das ischt für di säb Zyt e Taat gsy. En Teil devoo sind em eso guet graate, das me chuum emaal märkt, das mes mit eren Übersetzig z tue häd.

Von **Chindegschichten** und **Chindestucke** sind en grooße Teil Määrli und Määrlispiil. Die meeschte sind schrifttüütsch. Züritüütsch sind „s Waldhüttli", „Amanda" und „Schneeweißchen und Rosenrot". Me märkt scho a dene Titlen aa, wohäär das er si Määrlifiguure häd: en Teil us der Literatuur, en Teil us sich sälber. D Bäum und d Blueme, d Bäärg und s Wasser sind für in quasi läbtigi Wäse gsy, won em iri Gschicht verzellt händ. Uf Schritt und Tritt häd er vor synen Auge gseh Määrligstalten uuftauche, wie wänns zum Boden uus gwachse wääred. Sunderheitli de Wald mit syner Stili und sym Wächsel vo Liecht und Schatten und syne Gheimnisse, sym verboorgne Lääbe, häd en ganz verzauberet. Aber au im Doorf ine häd sy Fantasy und sys romantisch Gmüet Füür gfange. Es häd nämli z Tööß doozmal na en alts Nonechlooschter ghaa, wo läär gstanden ischt, mit eme schööne Chrüüzgang und emen uuralte Brune. Deet ischt de Corrodi „diheime" gsy.



AUGUST CORRODI

In letschte Jahre häd er fascht nu na Theaterstuck gschribe — für d Chind, aber au für di Grooße. S bikanntischt ischt welewääg „Wie d Warret würkt"; es wird hüt na öppen uufgfüert.

De

JAKOB STUTZ

us em Züri-Oberland ischt der eerscht gsy i der Schwyz, wo Dialäktszeene gschribe häd, Gspräach und chlyni dramatischi Spiil, wo s Volksläaben ä von „nidere Stände" äxakt esoo gschilderet wird, wies doozmaal gsy ischt. Das wääred also quasi d Voorläufer vom naturalischtische Drama. De Stutz ischt z Isiken, oben a Hittnau, uf d Wält choo. Er ischt s nüünt Chind von eren aarme Puurefamilie gsy. Scho als chlyne Bueb häd er amigs in aler Härrgottefrüeni müesen uufstaa, go s Veh hüete. De Morgewind häd dur sy schäbige Hösli dure bblaase, und de Tau uf de Wise häd en durnetzt, das er gschlotteret häd vor Chelti. Er häd also quasi d Natuur nu vo der Chehrsyte käne glehrt. Das ischt de Grund, das er si als Dichter spööter nüd esoo verhärrlichet häd, wie mes vo rächtswäge vome Land- und Puurechind würd erwaarte.

Mit zwölf Jahre häd er scho d Mueter verloore und gly drüberaben ä na de Vater. Doo ischt er als Chnächtli und Männbueb zumen eltere, häärzlose Brüeder choo, won en ghöörig kuranzet häd, drüberabe zu Verwandte i der Müli z Balchistal i der Näächi vo Hittnau. Deet häd er mit sächzäh Jahren emaal es Lied ghöört vome Bättelbueb, won i der Geged ume zogen ischt. Das häd en esoo packt, das er au aagfange häd Väärs mache. Vo doo aa häd er s Dichte mümen uufggää. Zwaar händ ä scho vorane di alte Volks- und Chilelieder de Bode gleit derzue. Die Väärs sind under d Lüüt choo, und uf daas abe häd en de Hittnauer Pfaarer zu siich is Huus gnaa und häd em e Zyt lang Undericht ggää. Si sind aber gly abenand choo; wies heißt, wägem Stutz sym unghoblete und halsstarige Wäse, was ein nüd Wunder nimmt, wäme weiß, was für e Juged das er hindersi ghaa häd. Er ischt dänn Handwääber und Spiner worde, spööter Huuschnächt z Züri ine, und won er wider zrugg choo ischt is Oberland, häd de Pfaarer Tobler usem Stäärnebärg und de Pfaarer Schwyzer vo Wila siich im aagnaa. Si händ en mit Büechere versoorget vom Christoph Schmied, vom Matthison, vom Salis und zletscht ä vom Hebel.

Si händ au defüür gsoorget, das es Heft mit Gidichte vom Stutz em Thomas Scherr id Händ choo ischt, wo doozmaal Leiter vo der Blindenaastalt gsy ischt z Züri. Dä häd en uf daas aben als Ghülfen a syner Aastalt aagstellt und häd em dernääbet na Zyt gnueg glaa, das er si a Hand vo Büechere häd chöne wyter uusbilde. Wo de Scherr as Lehrerseminaar z Chüsnacht choo ischt, ischt de Stutz Lehrer vome Privaatinschtiduut z Schwellbrunn im Appizälerland worde. Nach föif Jahre häd

JAKOB STUTZ

er die Stell uufgää, ischt is Oberland zrugg und häd uf em Heime vo syner Schwöschter, wo de Maa verloore häd, z Matt bi Stäärnebärg en Aart en Turm la boue. Deet häd er als Junggsell füfzäh Jahr lang ghuuset wien en Mönch i syner Zäle. Mit bigabte, sträbsame Purschten us em Oberland, won en regelmääßig bsuecht händ, häd er en „Oberländer Dichterschuel" ggründt und mitene über gmeinnützig Bisträäbige tischgeriert und Versüech aagstellt i däre Richtig. De Jakob Messikommer, wo spööter en birüemte Antiquaar und Altertumsforscher worden ischt, und die zwee Volksdichter Furrer us em Stäärnebärg und Jakob Senn vo Fischetal händ e Zyt lang au zu dem Chreis ghöört. Gstoorben ischt de Stutz als bbrochne Greis bi Verwandte z Bettswil — Bäretswil. Deethy häd er si quasi gflüchtet, woner si wägeme chlyne Fäältritt di allgimein Verachtig zuezoge häd.

Scho z Züri, won er na als Ghülfen a der Blindenaastalt gsy ischt, häd er nääbet Gidichte di eerschte züritüütsche Gspräach verfaßt und es Bändli useggää underem Titel **„Gemälde aus dem Volksleben**, nach der Natur aufgenommen und getreu dargestellt in gereimten Gesprächen Zürcher Mundart". Bis zu sym Tood sind sächs eso Bändli usechoo. Er häd am Aafang en grooßen

Erfolg ghaa dermit; nu im Oberland händs kei Freud ghaa draa, im Gägeteil! Si händ bhauptet, er hebs aagschwäärzt und em Gspött uusgsetzt und händ en vo doo aa verachtet und als Verrääter aaglueget, wies ja em Gotthelf syner Zyt ä ggangen ischt. Er häd ebe käs Blatt vors Muul gnaa und d Mäntschen und d Verheltnis esoo gschilderet, wies gsy sind, nüd wies hetted söle sy. Nüd us Raach, oder will ers häd wele lächerli mache vor de Lüüte, wie d Oberländer gmeint händ. Wie jede Volksschriftsteler und Erzieer häd er dermit wele zur Besserig vo dene Zuestände byträäge und bsunders au vo de Schuele und vom Religionsundericht. A syner Heimet, am Oberland, ischt er aber ghanget wien irged eine. Daß mängsmaal anere gwüsse Wäärmi fäält — das er d Verheltnis meh „vo usse häär" schilderet, wien eine, wo nüd derzue ghöört, chamen allerdings nüd duurtue.

Der **J. C. Heer** schrybt i sym Büechli „Die zürcherische Dialektdichtung" (1889) über dä Punkt: „Allerdings fehlt diesen Dichtungen jenes versöhnende Wesen, das die Hebelschen Gedichte durchwärmt, jener Hauch der Pietät und inniglichen Liebe, jenes verklärende Licht der aus einem warmen Menschenherzen dringenden Poesie. Ja, es ist merkwürdig, wie Stutz, der das Oberland und den oberländischen Volksschlag über alles geliebt, in allen seinen Gedichten mit kaum einem Zug subjektiven Empfindens die Angehörigkeit zu diesem Land und Stamm verraten, und wie er gleichsam mit dem kalten Blick und der kalten Objektivität eines ethnographischen Forschers seine Heimat und sein Volk in die „Gemälde" eingezeichnet hat". — De „Brand von Uster" müeßt mer aledings vo dem Verdikt uusnää. Deet chund sVerbaarme, woner mit dem verfüerte Volch ghaa häd, rüered zum Uusdruck, und das ischt überhaupt ä de Grund gsy, das er die Dichtig gschribe häd.

S grööscht vo dene dramatische Bilderen oder Stucken ischt **„Der Brand von Uster** oder die Folgen verabsäumter Volksaufklärung in Wort und Tat", wo de Dichter schilderet, wies zu dem Unglück choo ischt. Will d Huuswääber dur d Fabriken um ire Verdienscht choo sind und händ müese Hunger haa, händs im Oberland gmeint, wänns die Fabrik z Uster unen aazündid, wärd ales wider wie vorane. Es häd enen eben a der nöötigen Ysicht und Uufchläärig gfäält; d Regierig häd si vill z wenig ums gchümberet. Das Stuck macht hüt na, ä wämes blooß list, en tüüfen Ydruck uf ein. Uurkoomisch Szeene wächsled aab mit äärnschte, truurige, won ein packed bis zinerscht ine. Es verschlaad eim mängsmaal schier de Schnuuf; me gspüürt, wies Unglück näächer und näächer chund wien öppis, women em nüd chann etrüne. Es ischt nu schaad, das d Gspräach vill z langaatmig und die Bilder und Szeene nüd besser inenand verzahnet sind. Au de Schluß mit syne Bilehrige fallt starch aab gäge di andere Partye. Aber de Stutz häd ebe kä Bühne zur Verfüegig ghaa, won er hett chönen Erfahrige sammle. Au am geischtigen

Umgang häds em gfäält und a der nöötigen Understützig. Sy Volksgnosse händ en daa dure böös im Stich glaa. Der Otto v. Greyerz häd rächt, wänn er i sym Büechli „Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz“ schrybt:

> „Einmal hat sich Stutz an ein großes dramatisches Zeitbild gewagt, aus welchem bei planmäßiger Anlage und strafferem Dialog ein wuchtiges soziales Drama, ein epochemachendes Erstlingswerk des Naturalismus hätte werden können. Was Gerhard Hauptmann im Jahre 1892 auf der Höhe einer durchforschten und durchgeprobten Dramatik angeblich als Erster unternahm, das hat beinahe 60 Jahre vor ihm ein weltfremder Autodidakt in einem zürcherischen Bergdorf mit viel größerer Kühnheit des Gedankens unternommen und — freilich mit unzulänglichen Kräften — ausgeführt. Des kleinen Schulmeisters in der Schweiz hat aber von Hauptmanns Lobrednern keiner gedacht . . . Was aus Stutz hätte werden können, wenn er an Geist und Charakter eine gesunde Bildung genossen hätte, erfährt man aus seiner Lebensbeschreibung „Sieben mal sieben Jahre meines Le ens“, einem kulturgeschichtlich und volkskundlich höchst wertvollen Denkmal“.

Zum beschte vom Stutz ghöört au **„s'Storchenegg Anneli“**, wo de Dichter es Chind vo sym eerschte Bsuech i der Stadt ine laad prichte, und **„Kriegsjammer oder de Heiri mueß ge Basel“**, abgseh vonere ganzen Aazahl chlynere Szeene: „Die neidische Chlephe, Die neue Eva, Du sollst nicht reden, Das Schwerste ist, sich selbst zu kennen, Luftschlösser, Wie am Dorfbrunnen die Lügen wachsen“ usw. Si wäärded hüt na öppen uufgfüert, wills a d Spiler kei groß Aaforderige steled und ohni grooßi Uufmachig, quasi ohni e Bühne, chönd gspillt wäärde. Si verdientets aber scho wägen irem sittliche Ghalt, daß na vill meh z Ehre zoge würded.

Au em Stutz sy Gedicht sött me nüd ganz vergässe. Es häd meder eis drunder, wo si hüt na töörf gseh laa, nüd nu „Blumen aus der Heimat“, wo jedes Chind usem Schuelerbuech känt. Der Oskar Frei häd ja vor Jahren es Hämpfeli devoo im Verlaag Kunz, Pfäffikon (Zürich) neu useggää. Das Gedicht **„Blumen aus der Heimat“** (Züritüütsch!) ischt etstande, won emaal de Dichter i der Stadt ine zum Namestaag vo syner Schwöschter en Chranz vo Bluemen überchoo häd, wo si uf den Ächeren und Wise vom ehmaalige väterliche Heime gsuecht häd.

De

JAKOB SENN

ischt im Jahr 1823 z Fischenthal uf d Wält choo. Er ischt au wie de Stutz en aarme Puurebueb gsy, wo scho als chly wien es Chnächtli zäntume häd müesen is Gschiir ine staa und spööter als Wääber hälfe d Familie durebringe. Nüd emaal i d Sekundaarschuel hät er töörfe. Schliessli hät de Fischethaler Pfaarer defüür gsoorget, das er häd chönen als Ghülfen in

e Buechhandlig z Züri yträte. Spööter häd er sälber en chlyne Buechhandel aagfange und mit em Profässer Robert Weber zämen e Zyt lang e Zytschrift use ggää. Drüberaben ischt er a d Stadtbiblioteek choo uf St. Gallen ufe, wo sy Frau e Wirtschaft gfüert häd. Nach vier Jahren ischt er uusgwanderet uf Südamerika. Deet ischt er zäh Jahr plibe; es ischt em aber nüd graate, sich als freye Schriftsteler mit der Fädere dure zbringe, wien er gmeint häd. Er ischt dänn wider ume choo, und schliessli häd en s Heiweh naa der Frau, Nahrigssoorge, Ettüüschigen i syner Schriftstelerlaufbahn und sy eebig Urascht in Wahnsinn und in Tood tribe.

Sy glungne „Chelläländer-Schtückli vo verschidenä Sortä, bschnittä und uusbütschget vos Häire Häicha Häigels Häier" - Sprüch, Anektoote, Chindeväärsli und Liedli, wo zum Teil im Volch vo Hand zu Hand, oder besser gseid: vo Muul zu Muul ggange sind — häd er gschriben und zämetreid, wo di Antiquaarisch Gsellschaft z Züri es Idiotikon häd welen usegää und d Lüüt uufgforderet häd, si söled zu dem Zwäck alt schwyzertüütsch Uusdrück und Sprüch sammle. Literaarisch na hööcher staad aber sy Lääbesbschrybig „Hans Grünauer" (schrifttüütsch!), wo de Profässer Otto Sutermeister underem Titel: „Ein Kind des Volkes" useggää häd, „eine der lesenswertesten Selbstbiographien neuerer Zeit (Otto v. Greyerz)".

De

CARL BIEDERMANN

(1824—1894) ischt z Winterthur uf d Wält choo, wo syn Vater Hülfsprediger gsy ischt. E paar Jahr spööter ischt er als Pfaarer uf Pfungen gwellt worde; deet häd de spööter Schriftsteler de grööscht Teil vo syne Buebejahre verläbt. Naa der Schuel häd er e Handelslehr gmacht ime Gschäft z Winterthur; er hett gäärn Gschicht gstudiert, aber dä Wuntsch ischt em nüd erfüllt worde, d Mittel händ allwääg nüd glanget derzue. Naa der Lehr ischt er zeerscht uf Straßburg abe choo, wo d Mueter, e Buechhändlerstochter, häär gsy ischt, und deet häd er si dänn für die französisch Fröndelegioon la aawäärbe. Straßburg ischt vo jehäär e Soldaatestadt gsy. Das Trybe häd sym romantische Geischt meh zuegseid weder syn Pruef, und i der Phantasy häd er si s Lääbe vome Fröndelegionäär am Rand vo der Wüeschti in schöönschte Farben uusgmaalet. Er ischt au deet gschwind fürschi choo; wäge syner grooße Bigaabig für d Spraachen ischt er als Underhändler bbruucht worde, bsunders au, will er derzue na esoo en flotte Ryter gsy ischt und von Rossen öppis verstande häd. Aber nach e paar Jahre häd en s Fieber packt und s Heiweh plaaget, das ers nümen uusghalte häd. Er ischt zrugg i d Heimet. Z Rafz häd er ghüüraatet, gly drüber aben ischt er aber uf Wil zogen (im Raf-

CARL BIEDERMANN

zerfäld) und häd deet d Strauflächterey im Grooße bitribe und esoo de Wilere, Hüntwangeren und Wasterkingeren Aarbet und Verdienscht verschafft.

I jeder freye Minuut häd er Gschicht tribe, und us dene gschichtliche Studie und synen Erläbnissen i der Fröndi sind eigetli au sy Gschichten usegwachse, sy Erzelligen „Us Stadt und Land". Drum spiled au die grooße gschichtlichen Ereignis mängsmaal esoo e Role und d Sitten und d Brüüch us früenere Zyte, überhaupt alls, wo zum kulturele Lääbe ghöört. Es gaad en frische Zuug dur all die Gschichte, me märkt enen aa, das de Verfasser i der Wält usse gsy ischt und d Augen offe ghaa häd. Au s Gmüet und de Humoor chund nüd z chuurz; er vergißt ä nüd, das en Volksschriftsteler naa en erzieerischi Missioon häd. Er nimmt kes Blatt vors Muul, wänn en öppis nüd rächt tunkt, er seid sy Meinig offen use, hauis oder stächis. Er ischt alerdings meh Schriftsteler weder Dichter. Au sys Züritüütsch ischt nüd öppe duurewääg „stuberein", aber im ganze weiß er doch, wies Volch redt, er verzellt uurchig und heimelig. Au a trääfe Sprüchen und volkstümliche Redesaarten ischt e ken Mangel. —

Vo de Chindedichteren us däre Zyt wäärs esi därwärt, au naa es Woort z sääge, wänn de Platz würd lange. Di meeschte vonene sind im Hauptamt Lehrer gsy, drum lueget s moraalisch Schwänzli daa und deet echli z starch unefüre. S eint und s ander muetet ein au echli altklueg und nüechter aa, aber im ganze gnaa händs nüd starch dernääbet ghaue, es ischt vill Häärz und Gmüet und Humoor i dene Väärslene. Si zeiged, das die Dichter gwüßt händ, wies imene Chind inen uusgseht. Mer wänd wenigschtes e paar vo de beschten uufzele: De Johannes Staub, de Joh. Jak. Bänninger, de Heinrich Rüegg, de Hans Jakob Boßhardt, de Konrad Gachnang, und dä vor alem der Eduard Schönenberger, en gibüürtige Fischethaler, won aber z Wetzwil, oben a Herrliberg, uufgwachsen ischt. Syn Vater häd deet en grooße Puuregwäärb ghaa. Es tunkt mi, von ale heb äär de Schuelmeischter bim Dichten am eenschte chöne vergässe. Bsunders sy chlyne Väärserzelige, sy Idile: d „Neujahrbachete", d „Metzgete", d „Chrungelinacht" und d „Ostereier", won er di alte Brüüch wider z Ehre zied, list hüt na jedes Chind mit em grööschte Vergnüege; aber ä die Grooße händ na Freud draa.

Literatur.

J. C. Heer: Die zürcherische Dialektdichtung, 1889

O. von Greyerz: Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz, 1924

David Hess: Lebensbeschreibung: Joh. Martin Usteris Dichtungen, 2. Bd.

Albert Nägeli: Joh. Martin Usteri. Dissertation der Univ. Zürich, 1906

Eduard Korrodi: Schweizer Biedermeier. ausgewählte Geschichten von David Heß und Rodolphe Töpffer mit Illustrationen u. a. von J. M. Usteri und ere Schilderig vo sym Wäse.

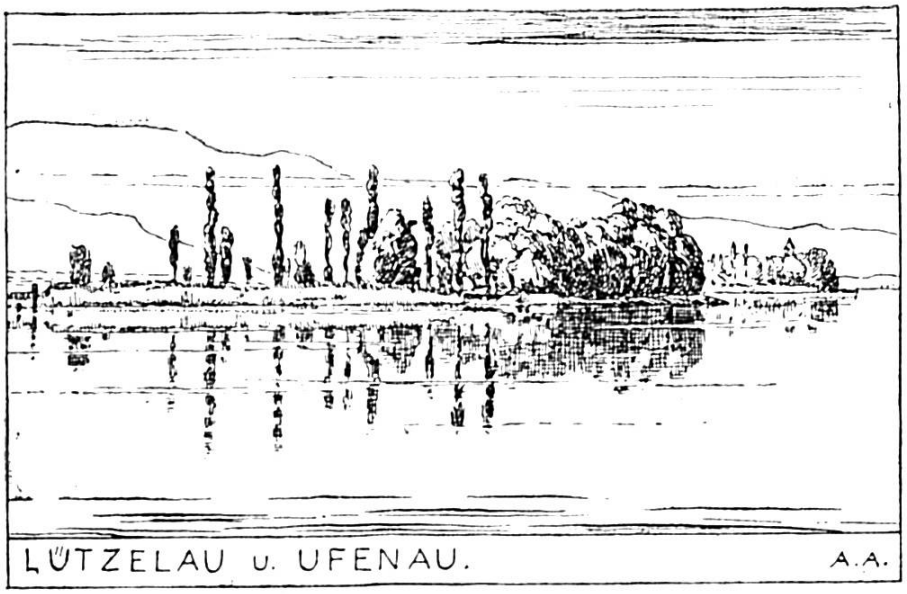
Paul Suter: Die Zürcher Mundart in Joh. Martin Usteris Dialektgedichten. Abhandlungen, herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.

O. Sutermeister: „Ein Kind des Volkes" Schweiz. Lebensbild von Jakob Senn (mit e paar Kapitle über de Jak. Stutz).

Jakob Stutz: Siebenmal sieben Jahre meines Lebens, Autobiographie, neu herausgegeben von August Steiger, Verlag Kunz, Pfäffikon.

Rudolf Hunziker & Paul Schaffner: August Corrodi als Dichter und Maler, mit einem Beitrag von Hermann Burte. Veröffentlichung der Literarischen Vereinigung Winterthur, 1930.

O. v. Greyerz: August Corrodis Kindergeschichten, Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur, 1921

Aug. Corrodis: zürichdeutsche Uebertragung der Mostellaria des Plautus (Komödie) eingeleitet und herausgegeben von Dr. Rudolf Hunziker, Wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Gymnasium und die Industrieschule Winterthur, Schuljahr 1910/11,

Carl Biedermann: Us Stadt und Land, 3. Band. Biographie von Dr. Hans Witzig.